

# Finanzplatz Schweiz: neue Chancen, neue Risiken



**Von Claude Baumann**  
Wirtschaftsredaktor «Weltwoche»

Einmal mehr läuft der Schweizer Finanzplatz Gefahr, wichtige Geschäfte zu verpassen. Diesmal betrifft es die Hedge Funds und die Private-Equity-Fonds, also Beteiligungen an (noch) nicht kotierten Firmen. Weltweit sind heute mehr als 3000 Mrd. Franken in Private-Equity-Fonds investiert. Und das globale Volumen der Hedge Funds beträgt rund 1500 Mrd. Franken; davon halten die Schweizer Geldhäuser mehr als 300 Mrd. Franken, wie Erhebungen der Eidgenössischen Bankenkommision (EBK) ergaben. Allerdings werden nur etwa 5 Mrd. Franken in der Schweiz verwaltet. Den Löwenanteil betreuen Manager, die mit ihren Fonds in London oder in den USA beheimatet sind.

## Bessere Rahmenbedingungen

Der Grund für dieses Ausweichmanöver: Im Ausland sind die Rahmenbedingungen für Hedge Funds und Private-Equity-Fonds besser als in der Schweiz. So existiert im angelsächsischen Raum dafür eigens die steuerbefreite Gesellschaftsform der Limited Liability Partnership. Von dieser profitieren auch die Fondsmanager. Ihr Einkommen, das sich aus den Kapitalgewinnen des Fonds zusammensetzt, wird moderat, zwischen 12 und 15%, besteuert. Weil eine solche Rechtsform hierzulande bisher nicht existierte, war die Schweiz als Domizil für Hedge Funds und Private-Equity-Fonds uninteressant.

Nun hätte sich das ändern können. Denn 2007 tritt das neue Kollektiv-anlagengesetz (KAG) in Kraft, das die Kommanditgesellschaft für kollektive Kapitalanlagen vorsieht. Diese Rechtsform ist mit der Limited Liability Partnership vergleichbar. Doch sieht die schweizerische Struktur nicht vor, auch die Fondsmanager steuerlich zu entlasten. Sie sollen ihre Kapitalgewinne wie bis anhin als Einkommen versteuern – womit sie deutlich stärker zur Kasse gebeten werden als in London oder New York. Darum wird kein hochbezahlter Finanzexperte in Erwägung ziehen, sich mit seinem Fonds in der Schweiz niederzulassen. Dieses Problem wäre steuerrechtlich indessen leicht lösbar, zumal ein Durchbruch auch auf kantonaler Ebene erfolgen könnte. Denn die Kantone sind in der Gewinnbesteuerung grundsätzlich frei und können dieses Instrument im Steuerwettbewerb einsetzen.

Damit klar ist: Es geht nicht darum, irgendwelchen «Abzockern» Steuergeschenke zu machen. Diese Überlegungen zielen darauf ab, dass der Schweizer Finanzplatz in einer Wachstumsbranche international vergleichbare Rahmenbedingungen anbietet. Neue Hedge Funds und Private-Equity-Aktivitäten hätten positive Auswirkungen auf unser Land. Unter vorteilhaften Bedingungen könnten sich über fünf Jahre 200 bis 300 Manager mit ihren Investitionsfirmen und Fondsgesellschaften hier niederlassen, wie eine Studie der Genfer Privatbank Lombard Odier Darier Hentsch ergab.

## Bittere Erfahrungen

Dadurch würde noch zusätzlich der Bedarf an qualifiziertem Personal steigen, etwa im Treuhand-, Anwalts-, Verwaltungs- und Beratungsbereich. Alles in allem könnten 5000 Arbeitsplätze entstehen. Gleichzeitig gelänge es dem Schweizer Finanzplatz, sich im Wettbewerb zu profilieren, und mittelfristig kämen auch die Steuerbehörden auf ihre Kosten.

Die Schweiz hat in der Vergangenheit mehrmals bittere Erfahrungen gemacht. Zürich zum Beispiel war bis in die 80er Jahre das Zentrum des internationalen Goldhandels. Dann begannen die Behörden, die Edelmetalltransaktionen zu besteuern. Dadurch verlagerte sich das Geschäft nach London. Heute ist die Themsestadt mit einem Marktanteil von 95% die unbestrittene Drehscheibe des Goldhandels. Ähnlich verhielt es sich mit dem Eurobondmarkt. Er wurde in Zürich gegründet, doch eine kurzfristige Fiskalpolitik vertrieb dieses einträgliche Business nach London. Ein weiteres Beispiel betrifft die Anlagefonds. Mit der Stempelsteuer wurde der Schweizer Finanzplatz dermassen unattraktiv, dass viele Schweizer Finanzhäuser ihre Fonds in Luxemburg domizilieren und das Grossherzogtum so zum führenden Finanzplatz für dieses Geschäft avancierte.

## Globalisierte Geldströme

Der Schweizer Finanzplatz darf diese Entwicklungen nicht unterschätzen. Denn sie zeigen, dass nichts so bleiben muss, wie es einmal war. Veränderte Kundengewohnheiten, neuartige Finanzprodukte oder auch juristische und fiskalische Anpassungen genügen, um die Attraktivität eines Standorts massgeblich zu beeinflussen. Darum herrscht heute zwischen den internationalen Finanzplätzen ein so harter Wettbewerb. Dabei ringen längst nicht nur etablierte Zentren wie London oder New York um eine Vormachtstellung in der Welt der globalisierten Geldströme. Jüngere Standorte wie Singapur oder Dubai haben mittlerweile ebenso grosse Ambitionen und profilieren sich als multifunktionale Finanzdrehscheiben. Selbst eine so «exotische» Destination wie die baltische Metropole Riga will in einigen Jahren zu einer Drehscheibe der Bankbranche werden, wie unlängst an einer Finanz-Konferenz in Lettland verkündet wurde. ●